

ERNST HANISCH

Landschaft
UND IDENTITÄT

VERSUCH EINER ÖSTERREICHISCHEN ERFAHRUNGSGESCHICHTE



böhlau



Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien
der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg

Herausgegeben von Robert Kriechbaumer · Franz Schausberger · Hubert Weinberger

Band 67



Ernst Hanisch

Landschaft und Identität

Versuch einer österreichischen Erfahrungsgeschichte

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR



Veröffentlicht mit der Unterstützung durch das Amt der Salzburger Landesregierung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung:
Herbert Boeckl, *Erzberg*, 1942; Öl/Leinwand, 116,5 x 136,3 cm;
© Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum, Inv. Nr. I/1110
Foto: N. Lackner/UMJ

Korrekturat: Patricia Simon, Langerwehe
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-20869-3

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG 11

ERSTER TEIL : ORIENTIERUNGEN

1. LANDSCHAFT UND NATUR 19

2. MENTALITÄTEN UND IDENTITÄTEN 22

3. DIE WENDE ZUM RAUM 28

4. BESCHLEUNIGUNG DER ZEIT 30

5. DIE ÖFFENTLICHE (OFFIZIELLE) WAHRNEHMUNG DER ÖSTERREICHISCHEN
LANDSCHAFT 33

5.1 Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.
Das »Kronprinzenwerk« 33

5.2 Neu-Österreich als Alpenrepublik 39

5.3 Versöhnung von Natur und Technik. Grüne Gedanken eines
Nationalkonservativen im »Dritten Reich« 43

5.4 Vom »goldenen« zum »schwarzen« Landschaftsmythos (und zurück) 46

5.4.1 »Das Österreichbuch« von 1948 46

5.4.2 Die Verkitschung der Landschaft im Heimatfilm 53

5.4.3 Die Verdüsterung der Landschaft im intellektuellen Diskurs seit den
1960er-Jahren 55

5.4.4 Facetten der Reallandschaft 59

5.4.5 Mentalitätswandel im 20. Jahrhundert 61

5.5 Vorsichtige Bilanz der öffentlichen Landschaftswahrnehmung 67

6. TOURISMUS : ERHOLUNG – GESCHÄFT – LEBENSCHANCEN –
NATURBELASTUNG 69

6.1 Infrastrukturen 69

6.2 Österreichische Stereotype in der Werbung 75

6.3 Konjunkturen und Krisen 78

6.4 Volkssport Skifahren 81

6.5	Tourismuskritik und Einheimische	85
7.	VOM RAND INS GESELLSCHAFTLICHE ZENTRUM. NATURSCHUTZ UND UMWELTBEWEGUNG	90
7.1	Im Kreise der Lebensreform um 1900	90
7.2	Gesetze als Instrument des Naturschutzes	91
7.3	Untergangsszenarien	94
7.4	Das Anschwellen ökologischer Einstellungen	100
7.5	Zur österreichischen Öko-Bilanz	103

ZWEITER TEIL : DIE BERGE. KONSTRUKTION UND REALE ERFAHRUNG

8.	GIBT ES DIE ALPEN ?	109
8.1	Für und wider den Konstruktivismus	109
8.2	Konkrete Analysen der Alpen	111
8.3	Ökotypen in den Bergen	113
9.	MENTALE ALPENBILDER	118
9.1	Was sich veränderte und was gleich blieb	118
9.2	Symbole und Gesten	121
9.3	Berge in den bildenden Künsten und im Film	123
9.3.1	Die Kraft des Positiven: Max Weiler	129
9.3.2	Ein Mann für alle (auch politischen) Jahreszeiten: Luis Trenker und der Bergfilm	131
10.	BERGLEIDENSCHAFT. DREI ELITÄRE BERGSTEIGER	135
11.	ALPENVEREINE	143
12.	KRIEG IN DEN ALPEN	152
12.1	Die Südwestfront (1915–1918)	152
12.2	Der Partisanenkrieg in Kärnten 1941–1945	157
13.	UM DEN GROSSGLOCKNER	163
13.1	Bergmacht und Werbeträger. Der »König« der österreichischen Berge	163
13.2	Beispiel Heiligenblut	168
13.3	Mit dem Auto ins Hochgebirge. Die Großglockner-Hochalpenstraße	175
13.4	»Weißes Gold«. Tauernkraftwerk Kaprun	180

13.5	Schwierige Kompromisse. Nationalpark Hohe Tauern	186
------	--	-----

14.	FREMD IN DEN BERGEN – ÜBER PAUL CELANS »GESPRÄCH IM GEBIRG«	189
-----	---	-----

DRITTER TEIL: DER GROSSE FLUSS. DIE DONAU

15.	EINSTIEGE	195
-----	---------------------	-----

16.	REGULIERUNGEN	200
-----	-------------------------	-----

17.	TRANSPORTSTRASSE	203
-----	----------------------------	-----

18.	HOCHWASSER UND EISSTOSS	205
-----	-----------------------------------	-----

19.	DONAUREISEN	208
-----	-----------------------	-----

19.1	Fahrgelegenheiten	209
------	-----------------------------	-----

19.2	Wahrnehmungen der Donaulandschaften	210
------	---	-----

20.	FÜNF ERINNERUNGSRORTE IM 20. JAHRHUNDERT	215
-----	--	-----

20.1	Todeslandschaft. Mauthausen	215
------	---------------------------------------	-----

20.2	Monument des Wiederaufbaus. Ybbs-Persenbeug	220
------	---	-----

20.3	Die Liebliche. Wachau als exemplarisch-österreichische Landschaft	221
------	---	-----

20.4	Natur und Nacktheit. Die Lobau	227
------	--	-----

20.5	Ökologischer und basisdemokratischer Aufstand. Hainburg 1983/84	230
------	---	-----

	Literarische Abschweifungen	230
--	---------------------------------------	-----

	Zwentendorf	231
--	-----------------------	-----

	Hainburg	232
--	--------------------	-----

VIERTER TEIL: DER WALD ALS SYMBOL UND LEBENSRAUM

21.	DER MYSTIFIZIERTE WALD	239
-----	----------------------------------	-----

21.1	Waldbilder und Waldgefühle	244
------	--------------------------------------	-----

21.2	Panik Waldsterben	250
------	-----------------------------	-----

22.	DER REALE WALD	253
-----	--------------------------	-----

22.1	Zwei Forstmonografien: Steiermark und Oberkärnten	255
------	---	-----

22.2 Die Waldfibel eines Enthusiasten	258
23. WALDKONFLIKTE	260
23.1 Waldkämpfe mit Resonanz in einer breiten Öffentlichkeit	261
24. MENSCHEN IM WALD	269

FÜNFTER TEIL : INDUSTRIELANDSCHAFT. BEISPIEL ERZBERG

25. DER »EHERNE BROTLAIB« DER STEIERMARK	277
25.1 Die Eisenwurzten	278
26. BEOBACHTUNGEN AUF DER EISENSTRASSE	280
27. DIE GROSSE KRISE	286
28. NS-RÜSTUNGSBETRIEB – ZWANGSARBEITER – PARTISANEN – TODESMARSCH	289
29. AUFSCHWUNG – STAHLKRISE – DEINDUSTRIALISIERUNG	291

SECHSTER TEIL : DAS FLACHE LAND. BURGENLAND UND NEUSIEDLER SEE

30. BURGENLÄNDISCHE SPEZIALITÄTEN	297
30.1 Agrarwirtschaft	298
30.2 Religiöse und ethnische Vielfalt	299
30.3 Burgenländische Identität	303
31. DER SELTSAME SEE	305
32. VERTRAGLICHER NATURSCHUTZ. DER NATIONALPARK NEUSIEDLER SEE – SEEWINKEL	308
33. BEGEISTERUNG FÜR DIE SEELANDSCHAFT	310
AM ENDE DES WEGES	319

Inhaltsverzeichnis	9
ANMERKUNGEN	321
BIBLIOGRAFIE	368
BILDNACHWEIS	395
REGISTER	398

Einleitung

Wir verdrängen, dass unser Geist
ebenso von unserem körperlichen Dasein
in der Welt geprägt wird –
von ihren Räumen, Materialien, Geräuschen,
Gerüchen und Gepflogenheiten –
wie von unserem genetischen Erbe
und den von anderen Menschen
übernommenen Weltanschauungen.
Es besteht ein ständiger, prägender
Austausch zwischen den physischen Formen
unserer Umwelt und der Gestalt
unseres Geistes. Das Gefühl
von warmem, trockenem Wind,
im Gesicht, der heran wehende Duft
fernen Regens [...].
(Robert Macfarlane)

1. Wie häufig bei wissenschaftlichen Arbeiten greifen persönliche Erfahrungen und wissenschaftliche Neugierde bei der Auswahl eines Themas ineinander. In meinem Fall ist es ein psychischer und physischer Zwang, wo immer es geht, mich im Freien aufzuhalten. Schon in meiner Kindheit und Jugend drängte es mich, vor der Hausübung in die Landschaft zu gehen. In dem Waldviertler Markt, wo ich aufgewachsen bin, war es leicht, in wenigen Minuten »Wald und Strom und Feld« (Eichendorff) zu erreichen. Ich bin, wie es im Englischen so schön heißt, »a big outdoors person«.

Die wissenschaftliche Neugierde wurde geweckt, als ich beim 18. Internationalen Historikerkongress in Montreal 1995 das Buch »Landscape and Memory« von Simon Schama kaufte, das gerade erschienen war.¹ Das wissenschaftliche Interesse verstärkte sich, als eine Gruppe von Historiker/innen an dem Projekt »Österreichische Erinnerungsorte« arbeitete, an dem ich beteiligt war. Eine Grundlage war eine repräsentative Erhebung im Sommer 1998, bei der auf die Frage »Wenn Sie jemand bittet, Österreich zu beschreiben – was ist für Sie typisch für Österreich?« 57 Prozent der Gefragten die »Natur« (alpine Landschaft, Berge, Seen) nannten.² Dieses Ergebnis kam nicht überraschend. Denn viele andere Umfragen zeigten Ähnliches, und auch in vielen anderen Ländern ist die Landschaft ein zentraler Faktor der eigenen Identität. 2011 begann ich mit der Arbeit an diesem Buch. Zunächst sollte der Untertitel »Versuch einer Mentalitätsgeschichte« lauten. Im Laufe der Arbeit und nach einem Hinweis meiner Frau, die das Manuskript kontrollierte, änderte ich

den Untertitel zu »Versuch einer Erfahrungsgeschichte«. »Mentalität« blieb zwar weiterhin eine wichtige Fragestellung, aber »Erfahrung« drückt den Inhalt doch genauer aus.

2. Primäre Erfahrung ist ein Ereignis, das der Mensch in seiner Welt selbst erlebt hat. Sie kann positiv oder negativ sein; sie ist meist mit starken Emotionen verknüpft. Sekundäre Erfahrungen werden durch Erzählungen von anderen Menschen, durch Berichte, Unterricht, Medien usw. vermittelt. Erfahrungen sind oft nicht eindeutig, sie sind vielfältig und können sich gegenseitig ausschließen.³ In der Entwicklung der Geschichtswissenschaften wurde seit den 1980er-Jahren »Erfahrung« ein wichtiges Stichwort. In Abgrenzung von der Struktur- und Sozialgeschichte hatte die Erfahrung der Akteure in der »Alltagsgeschichte« einen hohen Stellenwert erhalten. Vor allem in der Arbeitergeschichte legte die Forschung Wert auf den »Eigensinn« der Unterschichten. Als Quellen dienten die wieder neu entdeckte »Oral History« und die vielfältigen Egodokumente.⁴ Vor allem Reinhart Koselleck hat »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« als zentrale Kategorien der Geschichte herausgehoben.⁵ Er definiert: »Erfahrung ist gegenwärtige Vergangenheit, deren Ereignisse einverleibt worden sind und erinnert werden können«. ⁶ Ebenso werden je eigene Erfahrungen durch Generationen, Institutionen und fremde Erfahrungen vermittelt.⁷ Erfahrung verarbeitet so vergangenes Geschehen – in der Erinnerung.⁸ Erfahrungen sind nicht »unschuldig«, obgleich jeder Mensch das Recht auf seine eigene Erfahrung und Erinnerung hat. Sie sind asymmetrisch, schließen Feindbilder ein, können diskriminieren und ausgrenzen. Selbst- und Fremdbezeichnungen können bis zur Vernichtung der Gegenseite führen.⁹

Sehr skeptisch zu »Erfahrung« als historischer Kategorie hatte sich die prominente Historikerin Joan Wallach Scott geäußert.¹⁰ Auf ihre subtilen Argumente kann ich in dieser Einleitung nicht eingehen. Ihre zentrale These jedoch ist von Bedeutung: Auch Erfahrung ist keine Letztbegründung der Evidenz; sie muss in der Analyse historisiert werden. Beim Begriff »Erfahrung« müsse man darauf achten, wie »bestimmte Konzeptionen des Selbst«, des Individuums, das eine Erfahrung macht, produziert werden.¹¹ Von ihrer postmodernen Position her sieht sie auch das Subjekt diskursiv konstituiert. Daher sei die Trennung von Erfahrung und Sprache abzulehnen. »Erfahrung ist die Geschichte des Subjekts, Sprache ist der Platz, auf dem Geschichte sich abspielt. Die historische Erklärung kann die beiden also nicht trennen«. ¹² Das Soziale und das Persönliche seien ineinander verschachtelt und beide historisch variabel. »Die Bedeutung der Identitätskategorien wechseln, und mit ihnen auch die Möglichkeiten das Ich zu denken«. ¹³ Daher sei auch jede Erfahrung nicht eindeutig.

Das sind goldene Worte, und sie mahnen, mit der Kategorie »Erfahrung« vorsichtig umzugehen. Dennoch beharre ich darauf, dass es eine individuelle Erfahrung

gibt, egal wie sie konstruiert wird, und dass sie zentral für die Lebenspraxis der Menschen ist.

3. Was dieses Buch nicht ist: Es strebt keine genaue und vollständige Analyse der Vielfalt der österreichischen Landschaften an. Manche Bundesländer werden kaum berührt. Ich konzentriere mich auf die Archetypen: Berg – Fluss – Wald – Industrielandschaft – Ebene.¹⁴ Es ist auch keine Geschichte der Landschaft an sich, wie sie entstand, wie sie sich im Zeitverlauf veränderte, wie die Menschen sie radikal mit tief greifenden Folgen umbauten und neu schufen. Dafür sind andere wissenschaftliche Disziplinen zuständig: Geologie, Geografie usw. Es ist auch keine Umweltgeschichte im strengen Wortsinn, auch wenn diese im Laufe der Erzählung immer wieder berührt wird.¹⁵ Der Zeithorizont erstreckt sich auf das »lange 20. Jahrhundert« mit Einschluss des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts, gelegentlich reicht er auch weiter zurück. Es gab kein theoretisch ausgereiftes Konzept, keine breite Straße einer bestimmten Theorie. Ich bevorzugte – metaphorisch gesprochen – die Holzwege und Tierpfade wie im Wald, die irgendwo aufhören, anderswo wieder beginnen und wieder unerwartet enden. So lernt der geduldige Waldgeher doch ein gutes Stück des Waldes kennen. Wissenschaftlich formuliert: Ich benutze im Text unterschiedliche Theorieelemente. Das machte die Arbeit für mich so aufregend, weil sich immer neue Perspektiven eröffneten.

Landschaften enthalten auch eine politische Dimension – als »politische Landschaft« und als Politik in Bezug auf die Landschaft. In diesem Buch geht es auch um den schwierigen Prozess der österreichischen Nationsbildung und um den Wandel der österreichischen Identitäten. Offen bleibt allerdings die Frage, ob die österreichische Landschaft für die vielen Zuwanderer ein ebenso bedeutsamer Faktor für die Identitätsbildung ist wie für die Einheimischen.

Eine Analyse der Landschaft muss den jeweiligen Kontext berücksichtigen – Ökonomie, Politik, Gesellschaft, Kultur – und diesen auch umrisshaft darstellen. Das erfordert eine Fülle von komplexen Informationen zusammenzufassen und so neue Informationen zu generieren.¹⁶ Wie die theoretischen Ansätze des Buches sind auch die verwendeten Quellen vielfältig: wissenschaftliche Literatur, Statistik, Belletristik, bildende Kunst, Fotografie, Filme, Lieder, Märchen, Propagandaschriften, vor allem aber: Egodokumente.

Worauf es mir ankommt, ist die Aufmerksamkeit beim In-die-Natur-Gehen zu schärfen. Es gibt in Mitteleuropa kaum mehr eine große Wildnis, aber eine Fülle von »kleinen Wildnissen«, auch in den urbanen und industrialisierten Gegenden. Jochen Jung beobachtete bei der Eisenbahnfahrt die »fünf oder sechs Meter breiten Streifen Niemandsland, das die Schienen begleitet, eine Art von sich selbst überlassener Natur mit Grasbüscheln, die wie Ziegenhaar nach starkem Regen aussehen, und Buschwerk, das es gar nicht erst versucht, hübsch zu sein: So, stelle ich mir vor,

hat auch einmal das Paradies ausgesehen.«¹⁷ Und Robert Macfarlane beschreibt die »kleine Wildnis«: »Diese Wildnis war nicht von Schroffheit bestimmt, sondern von Üppigkeit, Vitalität, Vergnügen. Das in den Rissen des Gehweges wuchernde Gras, die frech durch den Straßenasphalt stoßende Wurzel: Auch sie waren Zeichen von Wildnis, genau wie die Sturmwelle und die Schneeflocke. In einem Morgen Wald nahe der Stadt gab es ebenso viel zu lernen wie auf dem Gipfel des Ben Hope.«¹⁸

4. Wir leben im Anthropozän der Erdgeschichte (Paul Crutzen). Die Gattung Mensch hat die Erde so verändert, dass ein neues geologisches Zeitalter angebrochen ist. Der Kern dieser Veränderung ist der rasante Anstieg der Weltbevölkerung und des fossilen Energieverbrauchs (Kohle, Erdöl, Erdgas). 1930 hatte die Weltbevölkerung die Zahl von zwei Milliarden erreicht, 2011 die Zahl von sieben Milliarden. Um 1890 wurde die Hälfte der weltweit verbrauchten Energie aus fossilen Brennstoffen gewonnen, 2010 war der Anteil auf fast 80 Prozent gestiegen.¹⁹ Die Folgen sind bekannt: vom Menschen induzierter Klimawandel, Gletscherschmelze, Luft, Wasser-, Bodenverschmutzung, dramatischer Rückgang der Artenvielfalt usw. usf. Ich habe in diesem Buch apokalyptische Aussagen zu vermeiden versucht, auch wenn die Bedrohung der realen österreichischen Landschaft immer mitgedacht wurde, beispielsweise die Bodenversiegelung von 20 Hektar pro Tag. Aber am Schluss dieser Einleitung kann die Streitschrift eines führenden Alpenforschers nicht übergangen werden, jene von Werner Bätzing: »Zwischen Wildnis und Freizeitpark. Eine Streitschrift zur Zukunft der Alpen«. Seine Diagnose:

1. Das Verschwinden der traditionellen, bäuerlichen, kleinräumigen Kulturlandschaft, welche die Artenvielfalt gefördert hatte, führe zur Verbuschung und Ausdehnung der Waldflächen – in den Westalpen mehr als in den Ostalpen. Um vor Naturgefahren zu schützen, müssen immer mehr technische Bauten (Wildbach- und Lawinenverbauungen) errichtet werden.²⁰

2. Entlang der Transitachsen – Brenner, Tauern, Mur-Mürz-Furche – wachsen die verstädterten Gebiete. Die Alpenstädte in den großen Tälern überwuchern, konzentrieren Bevölkerung und Wirtschaftsleistung. Die Täler werden zersiedelt, während die Bergdörfer entsiedelt werden. Der Tourismus in den Alpen reduziere sich immer mehr auf nur relativ wenige Orte, wo dann hochgerüstete Tourismus-Ghettos entstehen. »Und die permanente Steigerung aller touristischen Attraktionen durch immer noch exzentrischere Angebote stellt einen Wahnsinn dar, der nur in einem riesigen Erlebnis-Burnout enden kann.«²¹ An die Stelle der primären Erfahrung in der Natur tritt das »Event«.

Daraus ergibt sich für Bätzing eine Reihe von Zeitgeistperspektiven:

1. Vor allem von der Tourismusindustrie wird der Anschluss an die Moderne forciert. Die dynamische Wirtschaftsentwicklung müsse in den Tälern und Gemeinden ausgeweitet werden. Die Verbesserung der Angebote – Straßen, Infrastruktur, Ge-

werbeansiedlung, Tourismusprojekte – werde eine Steigerung der Nachfrage bringen.²²

2. Die neoliberale Phase seit den 1990er-Jahren habe die soziale Marktwirtschaft ausgehebelt. Weniger Staat bedeute für die Alpendörfer: keine Post, keine Bank, keine Arztpraxis usw.²³ Die Folge ist eine »alpine Brache« und eine Entsiedelung der Hochalpen.

3. Die Alpen werden zum Freizeitpark, zum »Spielplatz Europas«. Die früheren Alpenerlebnisse seien nun zu wenig. Es brauche spektakuläre Aussichtsplattformen, Hängebrücken usw. Nicht eigenes »Erlebnis« der Berge wird verlangt, sondern man will ein vorgeformtes Erlebnis kaufen. Tourismuszentren müssen ständig optimiert werden. Das bedeutet: immer mehr Lifte, immer mehr Beschneigung.²⁴

4. Energiequelle Wasser: Die Alpen versorgen die Großstädte mit dem steigenden Wasserbedarf und mit elektrischem Strom. In der Zukunft müsse ein weiterer Ausbau zum vollständigen »Umbau« der Alpen führen.²⁵

5. Aus der Sicht eines radikalen Naturschutzes sollen Teile der Alpen wieder zur Wildnis ohne Menschen werden, soll die Natur sich selbst überlassen bleiben. Übersehen wird dabei, dass die Alpen seit Jahrhunderten vom Menschen veränderte Kulturlandschaften sind und die »vielfältigen Landschaften eng mit den bäuerlichen Nutzungen verflochten sind«. Eine solche »Wildnis« sei eben auch keine »Natur« pur, sondern eine von Menschen veränderte Natur.²⁶

Werner Bätzing's harsche Kritik an dem heutigen Zustand und der erwartbaren Zukunft der Alpen ist mit zahlreichen alternativen Vorschlägen verbunden. Seine Hoffnung beruht darauf, dass eine »ausgewogene Balance und Gleichwertigkeit von Regionalwirtschaft und globaler Wirtschaft« die wichtigen Ressourcen der Alpen erhalten könne, dass anstelle der Dominanz der Wirtschaft »ein lebendiges und lebenswertes Leben«, entstehen könne. Seine Utopie zielt auf »Orte guten Lebens« in den Alpen und anderswo!²⁷

Ich danke meiner Frau Christa und meinem Sohn Christof für ihre vielfältige Hilfe.

ERSTER TEIL : ORIENTIERUNGEN

1. Landschaft und Natur

Die ganze Erdoberfläche kann zur Landschaft werden. Ihr Grundelement ist die Natur. Zur Landschaft wird die Natur erst durch den Blick der Menschen. Aber selbst die Natur ist nichts Ewiges, Unveränderliches, Vorgegebenes. Auch sie unterliegt dem Wandel: im Naturkreislauf selbst, im Wechsel von Tag und Nacht, im Wechsel der Jahreszeiten, in den Veränderungen des Pflanzenbewuchses, des Tierbestandes, des Verlaufes der Flüsse, in der Verschiebung der Meeresküsten und Wüstenränder, gewaltsam durch Bergstürze und Vulkanausbrüche; nicht zuletzt durch Klimaänderungen. Doch der Wandel in der Natur geschieht meist langsam, durch Eingriffe der Menschen hingegen sehr rasch. Durch die Arbeit der Menschen entstehen aus der Natur »Kulturlandschaften«.¹ In Zentraleuropa gibt es keine »Wildnis« mehr, höchstens eine abgestufte naturnahe Landschaft. Auch auf den höchsten Bergen steht ein Kreuz, führen mehr oder minder gesicherte Wege auf den Gipfel. Auch in den Tiefen der Wälder findet sich der Fußabdruck der Menschen. Alles, was der Mensch in seiner Umgebung wahrnimmt – so Hansjörg Küster – und in einen Zusammenhang stellt, ist Landschaft.² Dazu gehören: Berge, Ebenen, Seen, Flüsse, Steine, Pflanzen, Tiere, Menschen, Ackerland, Wege, Straßen, Dörfer, Städte usw. Auch Großstädte sind Landschaft, eben Stadtlandschaften. Ebenso Industrielandschaften. Entscheidend sind die Bilder, die sich die Menschen davon machen, die Gefühle und Stimmungen, welche die Umgebung auslöst.³ Jede Landschaft besteht so aus Elementen der Natur und Elementen der Kultur, anders gesagt: aus der Dialektik von Natur und Kultur.⁴ Die Wahrnehmung der Landschaft zielt auf den Gesamteindruck einer Gegend, auf die Totale.⁵ Wie der Landschaftstheoretiker Lucius Burckhardt betont, sehen wir nicht Einzelheiten, nicht ein Rasenstück, einen Baum, einen Stein, ein Haus, sondern wir integrieren eine heterogene Umgebung zur Landschaft.⁶ Dieser Blick ist nicht naturwüchsig, sondern speist sich aus vorgegebenen Bildern: aus Erzählungen, aus der Literatur, aus der Malerei, aus Film und Fotografie und seit Ende des 19. Jahrhunderts aus der Tourismuswerbung. Dieser Blick ist kulturgeprägt, unterscheidet sich individuell und berufsbedingt. Der Förster sieht den Wald anders als der Spaziergänger, der Bauer blickt anders auf ein Feld als ein Radfahrer, der Bauinvestor schätzt einen leeren Platz anders ein als ein Wanderer, wiederum anders richtet sich der genaue Blick der Wissenschaft auf die Natur. Vor allem die modernen Transportmittel, von der Kutsche über die Eisenbahn zum Automobil und Flugzeug, haben unseren Blick auf die Landschaft radikal verändert.

Das Landschaftserlebnis kann so unterschiedliche Stimmungen auslösen: als Kitsch, der röhrende Hirsch an der Wohnzimmerwand oder die Gartenzwerge im Garten; als Sehnsuchtsort, als Raum der Freiheit, frei von den Zwängen des Berufs-

lebens; als Konsumartikel vom Fremdenverkehr angetrieben; als Heilmittel gegen die Krankheiten des Stadtlebens; als Droge, etwa wenn manche Menschen zwanghaft fast jeden Tag auf den Berg gehen müssen; als Meditation, um die Einheit von Natur und Mensch zu spüren; als Naturreligion, um das Göttliche zu erleben; aber auch als das Gegenteil, löst doch bei manchen Intellektuellen die Natur Hassgefühle aus; als Erinnerung an den Krieg, etwa wenn man den Kampfstellungen des Ersten Weltkrieges in den Alpen nachspürt; als ideologisches Konstrukt des Nationalismus, die deutsche Landschaft, die vor den Fremden und Feinden geschützt werden müsse,⁷ aber auch als übernationale, habsburgische Landschaft, klassisch von Robert Musil formuliert: »Gletscher und Meer, Karst und böhmische Kornfelder gab es dort, Nächte an der Adria, zirpend von Grillenunruhe, und slowakische Dörfer, wo der Rauch aus den Kaminen wie aus aufgestülpten Nasenlöchern stieg und das Dorf zwischen zwei kleinen Hügeln kauerte, als hätte die Erde ein wenig die Lippen geöffnet, um ihr Kind dazwischen zu wärmen.«⁸ Landschaft kann durch eine Grenze – der Eiserner Vorhang – brutal getrennt werden, angstausslösend, und jahrhundertalte soziale Beziehungen zerbrechen; ebenso kann der Verkehr, trotz der politischen Grenze, relativ ungestört weitergehen.⁹ Im 20. Jahrhundert nahm die Trauer über die zerstörte Landschaft massiv zu. Als Gegenbewegung formierte sich der immer stärker werdende Naturschutz.¹⁰ Obendrein existieren Kulturen, in denen die Natur den zentralen Ort ihrer Religion bildet, beispielsweise und jenseits aller Indianerromantik bei den Indianernationen Nordamerikas.¹¹ Analytisch, wie Joachim Radkau anmerkt, wird man zwischen Imaginationen und realen Beziehungen zu Natur und Landschaft unterscheiden müssen.¹² Spätestens seit den 1950er-Jahren, seit der industrialisierten Landwirtschaft, begann eine flächendeckende »Modernisierung« und Technisierung der Landschaft: großräumigere Agrarflächen, Beseitigung der buschbewachsenen Raine, Anlegen von asphaltierten breiten Autostraßen und Feldwegen und lastwagentauglichen Forststraßen, Begradigung der Flüsse, Bau von Kraftwerken und Silotürmen, die mit den Kirchtürmen konkurrieren.

Die Amerikanisierung der Landschaft nach 1945 schuf eine hohe Uniformität. Die Urbanisierungstendenzen seit den 1960er-Jahren entleeren teilweise die Dörfer. Um die Großstädte herum entsteht eine Suburbanisierung des Umlandes.¹³ Vor allem nordamerikanische Landschaftstheoretiker haben die »Zwischenstadt« analysiert. Der Vater der neueren Landschaftstheorie John Brinckerhoff Jackson nannte diesen Landschaftstyp »vernacular landscape«, lokale Alltagslandschaft: Autobahnen, Tankstellen, Parkplätze, Supermärkte, Müllhalden, Golfplätze, in Österreich noch die künstlich beschneiten Skipisten mit den Skiliften, die sich von Tal zu Tal ziehen.¹⁴ Generell verwischt sich so teilweise die Differenz von Stadt und Land. Es entstehen »fließende Räume«. Und dennoch: aus dem bröckelnden Asphalt brechen Pflanzen hervor, die Industrielandschaft zeigt einen eigentümlichen Pflanzen- und Staudenbewuchs, in den Städten werden grüne Oasen angelegt, vom alten Park zu



Abb. 1: Salzburg, »die schöne Stadt«

neuen Biotopen. Und noch immer finden sich relativ unverbaute Landschaften, die von den Menschen als »lieblich« und »erhaben« empfunden werden, Almen und Täler oder das Hochgebirge, gefährlich und todesdrohend, die steilen Abgründe, die Gletscherspalten, im Winter die Lawinen. Die jährlichen Todesopfer in diesen Gebieten zeugen davon.

Allerdings: Von der Landschaft zur Natur kann in der Regel nur der Fußgänger vorstoßen. Er kann stehen bleiben und Einzelheiten beobachten: den einzelnen Baum, den kreisenden Bussard, die Fische im Fluss, den Feuersalamander (der auszusterben droht), die Farbe der Steine. Nur der Geher kann die Natur mit allen Sinnen erleben, nicht nur mit dem Gesichtssinn. Er kann Blumen, Kräuter, Pilze riechen, er hört die Vögel singen und das Rauschen der Bäume im Wind, das Plätschern des Baches (aber auch den Verkehrslärm aus der Ferne), er kann die raue Rinde der Bäume betasten und das Lustgefühl spüren, im Frühjahr zum ersten Mal bloßfüßig über eine Wiese zu gehen (und sich einen Schnupfen zu holen), oder die klirrende Kälte im Winter am »eigenen Leib« zu spüren.

2. Mentalitäten und Identitäten

Umweltgeschichte ist auch Mentalitätsgeschichte.

Joachim Radkau: Nachdenken über Umweltgeschichte.

1. Die Mentalitätsgeschichte kam aus Frankreich. Ihre Väter waren die Begründer der Annales-Gruppe: Lucien Febvre und Marc Bloch.¹⁵ Getragen wurde sie von der Einsicht, dass man eine Gesellschaft nicht verstehe, wenn man sie nicht mit den wichtigsten kognitiven, emotionalen, symbolischen Strömungen einer bestimmten Zeit verbinde.¹⁶ Kurz: Es geht bei Mentalität um die *Einstellung* der Menschen einer Epoche zu Leben und Tod, Arbeit und »Freizeit«, Kindheit und Alter, zum Wertegefüge usw.¹⁷ Was uns in diesem Buch speziell interessiert, ist die Einstellung der Menschen im 19. und 20. Jahrhundert zur Landschaft und zur Natur. Erst die Verbindung von spontanen Formen der Gefühle, der Sensibilitäten, der Imaginationen mit ihren Reflexionen konstituieren eine Mentalität. Gefühle jedoch sind labil, widersprüchlich, uneinheitlich.¹⁸ Zwar existiert ein mentales Grundmuster in einer bestimmten Gesellschaft eines Zeitabschnittes, es wirkt kollektiv, aber es kann sich aufspalten nach den Kategorien der sozialen Schichtung, des Geschlechts, des Alters, der politischen und nationalen Prägung, des Wertebestandes. Die Mentalität ist zwar träge, verändert sich eher langsam, aber sie verändert sich dennoch. Sie ist auch kein »Gefängnis«, die Menschen können ausbrechen. Ein Beispiel dafür ist der uralte Kriegermythos, der in Deutschland und Österreich nach 1945 fast völlig zusammenbrach.¹⁹

Dass Mentalität kein exakt definierbarer Begriff ist, wussten bereits die Begründer der Mentalitätsgeschichte;²⁰ dass mit dem Begriff Schindluder betrieben werden kann, formulierte Werner Paravicini sehr scharf: »Es war grauenhaft, wie Fachkollegen das Wort Mentalität aufschnappten, um konventionelle Arbeitsweisen zu schmücken.«²¹ Hingegen fand ein Praktiker der Mentalitätsgeschichte, Jacques Le Goff, ihren Reiz »gerade in ihrer Unschärfe und ihrem Anspruch, den Bodensatz der historischen Analyse [...] ausfindig zu machen.«²² Ein anderer Praktiker wie Michel Vovelle hat gezeigt, dass man Mentalitätsgeschichte auch mit quantifizierenden Methoden betreiben kann, indem er die Einstellung der Menschen zum Tod mithilfe der religiösen Formulierungen in den Testamenten untersuchte.²³ In einem anderen Buch hatte Vovelle die großen Ängste, rationale und irrationale, während der Französischen Revolution analysiert.²⁴

Um österreichische Beispiele zu nennen, kann man auf den Antisemitismus verweisen, bei dem rationale Argumente, die Überrepräsentation der Juden in bestimmten Bereichen – Banken, Medizin, freie Berufe, Unterhaltungsindustrie in Wien – zu irrationalen Verschwörungstheorien führten. Wenn Juden die traditionelle Tracht

trugen, wurde es als Verkleidung zur Zerstörung des »deutschen Erbes« interpretiert. Als Folge verboten die Nationalsozialisten den Juden, eine Tracht zu tragen, und bereits vorher wurden die Juden aus dem Deutsch-Österreichischen Alpenverein ausgeschlossen. Oder ein anderes Beispiel: Wenn Le Goff die Mentalitätsgeschichte als das Alltägliche und das Automatische definierte, das, was Cäsar mit dem letzten Soldaten seiner Legion verband,²⁵ dann kann man das provokativ in den Satz übersetzen: Mentalität ist das, was Hitler im Zweiten Weltkrieg mit dem einfachen Soldaten verband, etwa das Überlegenheitsgefühl gegenüber den Menschen im Osten (»Untermenschen«, »polnische Wirtschaft« etc.). Damit verknüpft war auch die jahrhundertalte »Angst vor dem Osten«, konkreter nach 1917, die Angst vor dem Bolschewismus, mehr oder minder auch auf die österreichische Sozialdemokratie bezogen: die Angst, die Linke könne dem Unternehmer seinen Betrieb, den Bauern ihr Land rauben. Realer war die Angst vor dem Osten 1944/45, als der Eroberungs- und Vernichtungskrieg in einen »Verteidigungskrieg« umschlug und die Rache der Sieger gefürchtet wurde.

Alte Ängste bezogen sich auch auf die Natur: Bergstürze, Muren, Lawinen, Überschwemmungen, Gewitter, Feuer, Hagel, Orkane. Diese Ängste versuchten die Menschen durch Wildbach- und Lawinenverbauungen, Flussbegradigungen, Versicherungen zu bannen. Mit der Industrialisierung tauchte dann die Angst auf, dass die Menschen die Natur zerstören.

Klar muss sein, dass die Mentalitätsgeschichte die anderen Potenzen der Geschichte – Ökonomie, Sozialstruktur, Politik, Kultur – nicht ersetzen kann. Sie interessiert sich jedoch für die Fugen in der Gesellschaftsgeschichte, die zwischen diesen Potenzen bestehen. Besonders eng ist die Mentalitätsgeschichte mit der historischen Anthropologie und der Diskursgeschichte verbunden. Auf die Quellen bezogen, kann für die Mentalitätsgeschichte alles zur Quelle werden, auch die klassischen amtlichen Quellen. Entscheidend ist allein, wie diese Quellen gelesen werden.²⁶ Besonders ergiebig für meine Fragestellung sind »naturgemäß« die Ego-Dokumente, die Erfahrungsberichte über den individuellen und kollektiven Umgang mit Natur und Landschaft. Mit dem Auftauchen der »Öffentlichkeit« sind es dann die Massenmedien, die Mentalitäten transportieren, ebenso wie die Selbstdarstellungen einzelner Gruppen, beispielsweise der Bergsteiger. Wenn Mentalitäten Einstellungen der Menschen sind, so dürfen ihre Verhaltensweisen nicht ausgeklammert werden. Einstellungen wirken auf Verhaltensweisen und diese beeinflussen wiederum die Einstellungen.²⁷

Zusammenfassend kann man Mentalität nach Peter Dinzelbacher so definieren: »Historische Mentalität ist das Ensemble der Weisen und Inhalte des Denkens und Empfindens, das für ein bestimmtes Kollektiv in einer bestimmten Zeit prägend ist. Mentalität manifestiert sich in Handlungen.«²⁸

2. Mentalitäten sind mit Gefühlen (Emotionen) verknüpft. Auf die Natur bezogen: mit positiven und negativen Gefühlen. Ich verzichte hier auf den naturwissen-

schaftlichen Unterschied von Emotionen und Gefühlen. Die positiven Gefühle hatte Johann Wolfgang Goethe im »Mailied« klassisch formuliert, darin verbunden mit Frühling und Liebe:²⁹

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Wie dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
aus dem Gesträuch

Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd, o Sonne!
O Glück, o Lust!

Die negativen Gefühle verbinden sich beispielsweise mit harter Arbeit auf steinigem Boden, mit der Ungunst des Wetters, seit der Industrialisierung und dem forcierten Bergbau auch mit der Zerstörung der Natur. Gefühle verändern sich historisch, treten in Mischverhältnissen auf, sind ambivalent und zeigen eine weite Skala von Schattierungen.

Die Geschichte der Emotionen hat ein neues Forschungsfeld eröffnet.³⁰ Gefühle durchziehen fast alle unsere Handlungen, grundieren unsere Identität, bestimmen unsere Einstellungen, auch zur Natur, mit. Emotionen sind schichtbezogen. Das Bürgertum grenzte sich auch emotional von der Aristokratie und den Unterschichten ab. Ebenso sind Emotionen politisch manipulierbar (im Nationalismus, im Klassenkampf). Hier treten die dunklen Seiten der Emotionen auf, als Leidenschaft, unkontrollierbar, wild, die vor allem den »Massen« zugeschrieben werden. Nur ein kontrolliertes Gefühlsleben unterscheidet den zivilisierten Menschen vom »rohen«, seiner Leidenschaft ausgelieferten Menschen, ebenso vom Dandy.³¹ Bildung bedeutet eben auch Zähmung der Gefühle. Wie es Ute Frevert formuliert: »Auch bei Gefühlen zeigt sich folglich jenes Zusammenspiel von Inklusion und Exklusion, das als Grundprinzip sozialer Systeme figuriert. In dem Maße, in dem Gefühle Menschen verbanden, stifteten sie zugleich Differenzen zu anderen Menschen.«³² Die Differenz griff lange auch bei den Geschlechtern, wobei den Frauen angeblich zu viel Gefühl, den Männern zu viel Verstand attestiert wurde. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bemühte man sich um den Ausgleich – bei Frauen und Männern.

Eine weitere Differenz bestand in dem Klischee »Zivilität« versus »Barbarei«³³, nicht nur im Kolonialismus, sondern auch innerhalb Europas, so etwa in der Spannung zwischen Stadt und Land. Der Großstädter begegnete in den Alpen, je nach Sicht, dem einfachen, moralisch gefestigten, auf Sitte und Brauch achtenden »Naturmenschen« oder aber dem rohen, unkultivierten, bigotten »Unzivilisierten«. Das Programm der Modernisierung der »barbarischen Provinz« von den Zentren her, häufig verbunden mit dem Nationalisierungsprozess, war auch ein Programm der »Zivilisierung« der Provinz. In der Habsburgermonarchie geben in der liberalen Ära die Schriften von Karl Emil Franzos ein gutes Beispiel für das Projekt der Zivilisierung jener Gebiete im Osten der Monarchie, die der Schriftsteller »Halb-Asien« nennt, zwischen dem gebildeten Europa und dem barbarischen Asien gelegen. Es ist der exemplarische Blick aus dem Eisenbahnwaggon, flüchtig, oberflächlich arrogant; der liberale Blick der zivilisierten, gebildeten Bürger aus dem Westen: »Oede Haide, spärliches Gebild, zerlumppte Juden, schmutzige Bauern. Oder irgend ein verwahrlostes Nest und auf dem Bahnhofe ein paar gähnende Local-Honoratioren, einige Juden und einige andere Geschöpfe, denen man kaum noch den Titel Mensch zuwenden kann.«³⁴

Dieser »zivilisierte« Blick richtete sich nicht nur auf den österreichischen Osten, sondern auch auf die österreichischen Alpen. Der Wiener Journalist und Satiriker Daniel Spitzer bereiste 1867 die slowenischen Berge. Ironisch bezeichnete er sich als »Cultur-Missionär«. Er machte sich über die religiöse und nationale Einstellung der Slowenen lustig, über die schlechten Betten und das noch schlechtere Essen. Bei einer Wanderung in die »Wurtzen« traf er eine »niedrige Holzhütte, wo Hirten, welche die Schafe in den Bergtriften auf die Sommerweiden führen«, arbeiteten.³⁵ »Die Hütte war von Rauch erfüllt, und drei erbärmlich aussehende Gestalten standen um einen großen Kessel herum, in welchem sie Schafsmilch sotteten. Von Zeit zu Zeit steckte einer einen riesigen Holzlöffel in das Gebräu, und reichte ihn, nachdem er den Schaum, den er herausgefischt, gierig verzehrt hatte, den Genossen zu gleicher Labung. Sterz mit Schafsmilch ist die einzige Nahrung dieser Schäfer, und nur selten, wenn ein Schaf auf den Felsen einen Fehltritt thut und in die Tiefe stürzt, kommt der Festtag, an dem sie Fleisch genießen.«³⁶ Als die Senner ihm einen großen Laib Schafskäse zum Kauf anbieten, konnte sich Spitzer dieser Zumutung, einen Käselaub durch die Gegend zu schleppen, nur erwehren, indem er seine »Zuflucht zur ultima ratio der Touristen« nahm, zur Scheidemünze, und erst »dieses Argument wirkte auf die naiven Natursöhne«.³⁷

3. Identität ist ein vielschichtiger Begriff und eine vielschichtige Erfahrung der Menschen. Im Grunde jedoch sind es drei einfache Fragen, die dabei angesprochen werden. Wer bin ich, wer war ich, wer werde ich sein?³⁸ Beziehungsweise: Wer sind wir, wer waren wir, wer werden wir sein? »Wir« meint hier kleine und große Gruppen von Menschen – von der Familie über die Nachbarschaft bis zur Nation und zu Europa. Die Zeitdimension – Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft – deutet auf